



# Anbeterinnen des Blutes Christi

## Missionare vom kostbaren Blut

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft in kontinente • 1-2010

## Die Armen haben etwas zu sagen

Erwin Kräutler, Bischof der Xingu-Prälatur im Nordosten Brasiliens, empfängt die Ehrendoktorwürde der Paris-Lodron-Universität Salzburg.

**SALZBURG.** Im Beisein des österreichischen Bundespräsidenten und der Salzburger Landeshauptfrau hat Bischof Erwin Kräutler am 7. Oktober 2009 die Ehrendoktorwürde der Universität Salzburg empfangen.

Professor Franz Gmainer-Pranzl charakterisierte Kräutler in seiner Laudatio als einen „hörenden Bischof“, der noch vor wenigen Wochen den brasilianischen Staatspräsidenten „Lula“ da Silva mit folgenden Worten ermahnt habe, von einem Großstaudammprojekt am Rio Xingu Abstand zu nehmen: „Präsident, Sie müssen diese Armen, die da unten sitzen, einfach anhören, sie haben wirklich etwas zu sagen.“

Kräutler, so Gmainer-Pranzl, sei als hörender Bischof ein engagierter Wegbereiter der Befreiungstheologie und lebe entschieden die Option für die Armen: „Ihr Leben und Ihr Dienst, sehr geehrter Herr Bischof, ist die Gestalt gewordene Empörung gegen gesellschaftliche Zustände, die die Würde des Menschen missachten.“

### Erinnerung

Die Auszeichnung erinnere ihn an seine Wurzeln, sagte Kräutler, der als junger Ordensmann an dieser Universität sein Studium absolviert hatte, bevor er 1965 als Missionar nach Brasilien ging. An jene ersten Eindrücke in Brasilien erinnert er sich gut: „Verlier‘ keine

Zeit mit diesen Wilden“, habe man ihm empfohlen, „in spätestens 20 Jahren sind sie alle weg.“ Mit „Wilden“ waren Indianer gemeint. Dieser Rat hatte den damals 26-Jährigen erschüttert und seinem Leben eine Richtung gegeben. Das 2. Vatikanische Konzil und die lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellín und Puebla hätten ihn verstehen lassen, wer diese sogenannten „Wilden“ in Wahrheit seien: Gottes geliebte Töchter und Söhne.

Seitdem steht er als Vertreter der Befreiungstheologie entschieden an der Seite der Armen – als Priester und Missionar, als Lehrer und seit 29 Jahren als Bischof.

### Überzeugung

Befreiungstheologie ist für Kräutler keine Frage für Gelehrte, sondern eine des Alltags: „Ich bin heute noch überzeugt, dass das der Weg ist, den wir in Brasilien – und speziell in Amazonien – gehen. Befreiungstheo-

logie wird in Europa oft so als marxistisch verbrämte Theologie angeschaut. Das ist absolut nicht wahr. Ich bin überzeugt, dass die Befreiungstheologie biblisch ist. Gott ist nicht ein Gott in weiter Ferne, sondern ein Gott, der herabgestiegen ist, der gesagt hat: ‚Ich habe das Leid meines Volkes gesehen und bin herabgestiegen, um es aus der Sklavenhütte Ägyptens zu befreien‘ – das ist Befreiungstheologie pur.“ **wut**



**ERWIN KRÄUTLER** Ein Bischof, derinhört und versteht.

# Wie einem Fremden zumute ist

Wer beim Fall der Berliner Mauer geglaubt hat, das 21. Jahrhundert werde ein Zeitalter fallender Grenzen, ist 20 Jahre später eines Besseren belehrt. Das Thema ist uralte. Und es ist Gottes Thema.



Von Thomas Wunram cpps

Gegen die Sicherheitsanlagen der spanischen Enklaven in Afrika mutet der Eisernen Vorhang des ehemaligen Ostblocks wie Kinderspielzeug an. Überwachungskameras, Wärmesensoren, Radar, Nachtsichtgeräte, sechs Meter hohe, nach außen geneigte Zäune und Natodraht sind in bisher nicht gekannter Perfektion miteinander kombiniert, und marokkanische Spezialtruppen – aufgerüstet von der EU – greifen afrikanische Migranten schon Kilometer vorher auf, um sie in die Wüste zurückzuschicken. Doch die Mauern lassen den Strom afrikanischer Flüchtlinge nicht zum Erliegen kommen. Sie leiten ihn um auf die gefährlichen Seewege nach Sizilien, Lampedusa und zu den Kanaren. Die Zäune forderten Tote. Wie hoch die Zahl der Opfer ist, die das Meer verschlingt, entzieht sich jeder Statistik.

## Festungspolitik in Europa

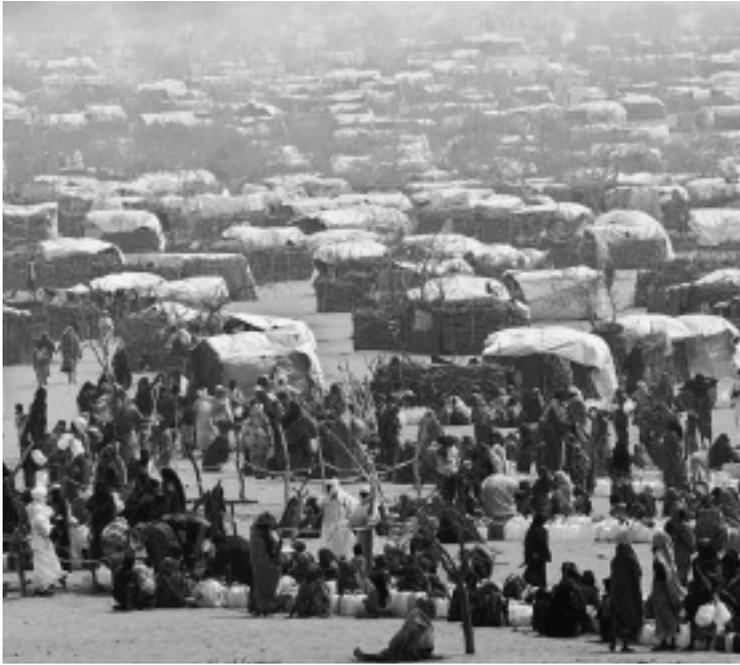
Dabei sprechen europäische Politiker von „Wirtschaftsflüchtlingen“ und meinen, damit ein moralisches Recht auf ihrer Seite zu haben. Selbst humanitäre Organisationen, die sich um schiffbrüchige Flüchtlinge kümmern, werden kriminalisiert – wie im Fall des 2004 auf Sizilien festgesetzten Hilfsschiffes Cap Anamur. Fünf Jahre hat ein italienisches Gericht gebraucht, bis es die Unschuld der Verantwortlichen bestätigt hat.

## DEUTSCHLAND Asylbewerber

Im Innern betreibt Europa eine Politik, die es Flüchtlingen schwer macht, ihr verbrieftes Menschenrecht auf Asyl auszuüben. Demokratische Staaten nehmen sich die Freiheit, Immigranten vor ihrer Abschiebung zu inhaftieren, und bauen dafür Gefängnisse, die wie im Fall der australischen Insel Christmas Island verblüffende Ähnlichkeiten mit Guantanamo aufweisen. In Deutschland erreicht die Zahl der Asylbewerber alljährlich einen neuen Tiefststand, weil Asylbewerber aus sogenannten „sicheren“ Herkunftsländern sofort zurückgeschoben werden.

## Das Fremde macht Angst

Bedrohlich und Angst machend ist der mögliche Verlust des eigenen Wohlstands. Sich überschlagende Meldungen über Wirtschafts- und Finanzkrise verstärken diese Angst. Das Argument ist uralte: „Die nehmen uns die Arbeit weg.“ Doch nie zuvor handelten staatliche Stellen so konsequent, um das zu verhindern. Übersehen wird, dass der Wohlstand der westlichen Welt durch das Elend der Menschen in der Dritten Welt finanziert wird. Tiefer noch als die Sorge um materielle Sicherheit steckt die Angst vor dem Fremden. Seriöse Untersuchungen zeigen, dass nationalistische und rassistische Parteien ihren Zulauf vor allem aus einer tief sitzenden Furcht vor dem Fremden schöpfen. Integrationsfördernde Maßnahmen der



**DARFUR Flüchtlingslager**

Regierungen, die dem entgegenwirken, sind teuer und bringen kaum Wählerstimmen. Auch die Kirchen – zumindest in Europa – müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, durch ihre Erziehungsarbeit wenig zur Integration von Fremden beizutragen. Der gute Ruf christlicher Kindergärten und Schulen ist allermeist unbewusst auf das monokulturelle Erziehungskonzept der Abschottung gebaut. Die Folgen mangelnder Integrationsanstrengungen sind offensichtlich: Gettobildung, ethnisch-religiöse Radikalisierung und ein Anstieg der Kriminalitätsrate, was wieder zu Schutz und Abschottung führt. Der Teufelskreis schließt sich.

### Ein historisches Phänomen

Immigranten gibt es, seit die Menschheit den Übergang vom Nomadentum zur Sesshaftwerdung vollzogen hat. Abraham war Immigrant und die Josefschar in Ägypten. Die Stämme Israels unter Josua nahmen gewaltsam das verheißene Land in Besitz. Sämtliche westlichen Industrievölker haben ihre Wurzeln in Migrationsbewegungen. Und immer waren Notsituationen – bewirkt durch Naturkatastrophen, Missernten, Klimawandel, Überbevölkerung

oder äußeren Druck – Auslöser dafür, dass Menschen ihre Heimat verlassen mussten und aufbrachen.

Neu ist die Dimension: 42 Millionen Menschen, so das UN-Flüchtlingskommissariat, verließen 2007 auf der Flucht vor Umweltkatastrophen, Kriegen, Verfolgung und Menschenrechtsverletzungen ihre Heimat. Dreiviertel von ihnen sind Frauen und Kinder.

### Gott und die Fremden

Diese Massenbewegung der Menschheit hat eine theologische Dimension, die kaum Beachtung findet. Denn der Gott der Juden und Christen ist ein Sympathisant von Flüchtlingen, Fremden und Heimatlosen. „Jahwe“, heißt es im Buch Deuteronomium, „Jahwe liebt die Fremden“ (Dtn 10,18a). Und das Gebot der Fremdenliebe (Dtn 10,18b-19; Lev 19,34) wurzelt in der Erfahrung Israels im Sklavenhaus Ägypten. Jesus stellt sich kompromisslos in diese Tradition. Gott – das ist die Botschaft seiner Menschwerdung – macht sich leer von aller Göttlichkeit (vgl. Phil 2,6-8), er macht sich den Menschen, dem letzten, dem papierlosen Sklaven, auf den Tomatenplantagen Spaniens gleich (vgl. Mt 25,35). Gott lebt solida-



**ITALIEN Bootsflüchtlinge**

risch. Und dieser Solidarität verdanken wir Erlösung, Freiheit, Frieden. Durch seine Solidarität lässt er uns Hausgenossen Gottes werden (vgl. Eph 2, 19). Denn selbst ausgegrenzt, als Fremder außerhalb des Tores, vergießt er sein Blut (vgl. Hebr 13,12), um sein Volk zu heiligen, um die „Fernen“ mit den „Nahen“ (Eph 2,17) zu versöhnen, um Frieden zu bauen (Kol 1, 20). Das Ziel ist eine neue, eine göttliche Globalisierung: Menschen aus allen Völkern und Nationen, aus allen Stämmen und Sprachen, die zu Gott gehören.

### Ein Zeichen der Zeit

Das 2. Vatikanische Konzil hat die Christen aufgefordert, die Zeichen der Zeit – also epochale Veränderungen in Welt und Gesellschaft – wahrzunehmen und darin die Botschaft Gottes an uns heute zu erkennen.

Was also will Gott uns sagen in der globalisierten Migration? Er sagt: „Ihr wisst doch, wie einem Fremden zumute ist!“ (Ex 23,9). Ist das wahr? Wissen wir, wie einem Staatenlosen, einem Papierlosen, einem Heimatlosen zumute ist? Darauf mit einem „Nein, ich weiß es nicht“ antworten zu können, ist Glück, Geschenk. Aber auch eine Barriere

– nicht nur, um andere, sondern auch um Gott zu verstehen, der von sich sagt: „Ich war fremd, obdachlos, im Gefängnis“ (vgl. Mt 25,31ff). Unverständnis, die Unfähigkeit, sich in andere einfühlen zu können, schafft Distanz. Umgekehrt schafft Einfühlungsvermögen Nähe und Gemeinschaft.

Die irischen Missionare des 8. Jahrhunderts haben das Wort aus Exodus 23,9 ernst und wörtlich genommen. Sie wollten Gott kennenlernen und gingen in die Fremde – zu uns. Sie lernten, wie es einem Fremden, wie es Gott zumute ist. Und sie haben uns reich gemacht durch ihre Botschaft von Jesus Christus.

Das Wort von der „pilgernden Kirche“ gewinnt in diesem Kontext einen ganz neuen Klang. Denn eine Kirche, die heute wissen will, wie einem Fremden – und Gott – zumute ist, geht an der Seite der Heimatlosen. Sie öffnet sich, wird zum Ort der Begegnung unterschiedlichster Kulturen, zu einem Ort der Zuflucht vor allen, die aus Angst vor den Fremden gewalttätig werden. Ihre Eucharistie wird zur Feier des Verstehens, eine Bereicherung, eine Wandlung, die aus Fremden Freunde, Hausgenossen Gottes und Mitbürger der Heiligen macht (vgl. Eph 2, 19)

# Der „Pferdestall“

Bosnien-Herzegowina ist seit dem Dayton-Vertrag paralytisch. Hass, Verelendung und Korruption prägen das Land, das im Auftrag der Vereinten Nationen von einem Hohen Repräsentanten geführt wird. Er hat alle Macht und ist doch machtlos, wenn es darum geht, Frieden zu schaffen.

Von Willi Klein cpps

Der Telefonanruf aus Banja Luka dauert nur kurz. Ljiljana spricht von ihrer desolaten Situation: 200 Konvertible Mark monatliche Rente – das sind 100 Euro – nach lebenslanger harter Arbeit. Mitten im Satz bricht das Gespräch ab. Die Münzen im Automaten sind aufgebraucht.

**Ljiljanas Schicksal** ist kein Einzelfall in Bosnien-Herzegowina. 20 Jahren habe ich als Missionar in diesen Gegenden mit Menschen gearbeitet, unter denen ich willkommen war und mich wohl fühlte. Dann kam der furchtbare Krieg (1991-95), von dem der serbische General Blagoje Adžić sagte: „Wir haben diesen Krieg wäh-

rend zehn Jahren vorbereitet.“ So gibt es eine Zeit vor dem Krieg und eine Zeit nach dem Krieg. Denn im Laufe des Krieges bildeten sich in Bosnien-Herzegowina zwei nationale Territorien: ein serbisches und ein kroatisches, der Rest blieb den Bosniaken, die muslimischen Glaubens sind. Etwa eine Million Menschen wurden vertrieben, ganz wenige sind bislang in ihre Dörfer zurückgekehrt.

**Im Vertrag von Dayton** legten 1995 Amerikaner und Europäische Union fest, dass die kroatische Entität aufgelöst wird. Der serbischen Teilrepublik wurde die Hälfte des gesamten Territoriums zugesprochen. Gemeinsam mit dem verbleibenden Teil, der

bosniakisch-kroatischen Föderation, wurde der souveräne Staat „Bosnien und Herzegowina“ (BiH) mit etwa 4,5 Millionen Einwohnern gegründet.

Mit dem Dayton-Abkommen wurden die Kriegshandlungen offiziell beendet. Frieden jedoch gibt es nicht, denn mit Dayton ist eine völkerrechtliche Unrechtssituation international sanktioniert. Ein Freund brachte es mit folgendem Satz auf den Punkt: „Was nützt es, wenn die Herren Milosević, Karadžić und Mladić vor das Kriegsgericht kommen, wenn gleichzeitig das Ergebnis ihres Krieges anerkannt wird?“

**Etwa die Hälfte** der Bevölkerung sind Bosniaken (Muslime), und

seit dem Krieg findet in einigen Gebieten des Landes eine schleichende islamische Radikalisierung statt. Serben und Kroaten, die die Möglichkeit haben, verlassen das Land.

**Katholische Bischöfe** bemühen sich um Versöhnung. Sie fördern und initiieren ökumenische und interreligiöse Aktivitäten. Auf Leitungsebene, also zwischen Bischöfen, Episkopen und Muftis, funktioniert das gut. Auf der nächsten Ebene, also unter den Priestern, Popen und Hodzas, gilt das Prinzip: Lass mich in Ruhe! Und in der Bevölkerung herrschen Angst, Abneigung und Feindschaft.

Die Bischöfe haben mit ausländischer Hilfe in sieben Städten

**VERSEUCHTES LAND** Warnschilder an den Straßen weisen auf Minenfelder hin.



Fotos: map

# Europas

multiethnische Schulen errichtet. Das Projekt heißt „Schulen für Europa“. Orthodoxe Serben, muslimische Bosniaken und katholische Kroaten lernen in diesen Schulzentren – von der Vorschule bis zum Gymnasium – Vorurteile abzubauen und sich gegenseitig zu respektieren. Für katholische Kinder und Jugendliche bieten diese Europa-Schulen außerdem die Chance – anders als an öffentlichen Schulen – nicht als zweitklassig ausgegrenzt zu werden. 2005 erhielt Weihbischof Pero Sudar den mit 10 000 Euro dotierten Kardinal-König-Preis für sein Engagement für die Gründung der Europa-Schulen.

**Mit deutlichen Worten** fordert Sudar das Ende der Teilung des Landes. Solange Vertreter der internationalen Staatengemeinschaft an der „ethisch ungerechten“ Teilung und an der „Dominanz des Stärkeren über den Schwächeren“ festhielten, werde

es keine Versöhnung unter den Bürgern und Völkern in Bosnien und Herzegowina geben. Im Vertrag von Dayton sieht er eine „unüberwindbare Hürde“ auf dem Weg zu einem wahrhaften Frieden. Seiner Meinung nach reichen die Bemühungen positiver einheimischer Kräfte allein nicht aus, an der Rechtsform des Landes etwas zu ändern. Deshalb appelliert er an die internationale Staatengemeinschaft, das Dayton-Vertragswerk aus „moralischer Pflicht und politischer Weisheit“ zu korrigieren. Ansonsten vertiefe sich der Riss in der Bevölkerung weiter.

Betroffen machte mich, als mir Franjo Komarica, der Bischof von Banja Luka, von einem Gespräch mit einem hohen EU-Funktionär aus Brüssel erzählte. Der habe ihm auf die Frage, ob die EU wisse, dass es in Bosnien-Herzegowina Menschen gäbe, die Europäer seien, geantwortet, Bosnien-Herzegowina sei für die Europäische



**WUNDEN DES KRIEGES** Einschusslöcher an den Häusern.

## Der Bosnienkrieg

Mit dem Zerfall der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien kam es in Bosnien zu Spannungen unter den Ethnien. Bosniaken und Kroaten fürchteten eine serbische Übermacht bei einem Verbleib in Rest-Jugoslawien. Im März 1992 eskalierten die Spannungen, als nach einer von Serben boykottierten Volksabstimmung die Unabhängigkeit der Republik Bosnien und Herzegowina erklärt wurde. Im Gegenzug riefen Serben eine bosnisch-serbische Republik aus. Im Sommer 1992 begann der Krieg. Dabei wurden die Serben von paramilitärischen Truppen aus Restjugoslawien unterstützt, während die kroatischen Gruppen Hilfe bei der Republik Kroatien fanden. Die Bosniaken erhielten im Laufe des Krieges mehr und mehr Unterstützung durch arabische Staaten.

Zeitweilig kontrollierten die Serben 70 Prozent des Gebietes. Die von Serbenmilizen durchgeführten „ethnischen Säuberungen“ waren Völkermord. Traurige Berühmtheit erlangte Srebrenica, wo unter den Augen von UN-Soldaten 8000 Männer ermordet wurden. Im Sommer 1995 gerieten die Serben in die Defensive. Auf internationalen Druck führten die Parteien Friedensverhandlungen, die in dem Vertrag von Dayton im Dezember 1995 ihren Abschluss fanden. Darin wurde festgeschrieben, dass die beiden Entitäten Föderation Bosnien und Herzegowina und Republika Srpska – mit jeweils 50 Prozent des Gebietes – Bestandteile von Bosnien und Herzegowina seien. Außerdem wurde eine internationale militärische und zivile Kontrolle vereinbart.

wut





**MACHT SPASS** Arbeitsbeginn in den Herbstferien.

## Klostergarten in Klosterschule

Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums St. Kaspar bauen einen Garten vor ihrer Schule.

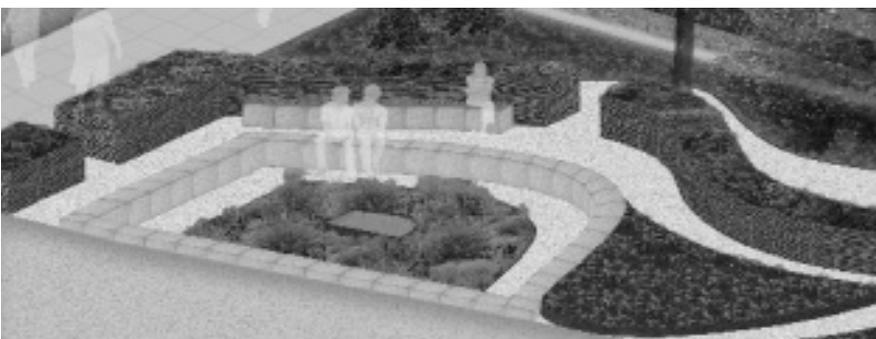
**NEUENHEERSE.** „Und Gott legte einen Garten an in Eden“ (Gen 2,8). So steht es auf dem Flyer, den die Schülergruppe des Gymnasiums St. Kaspar entworfen hat, um Projektpartner für eine nicht alltägliche Idee zu begeistern: Sie bauen einen 500 Quadratmeter großen Klostergarten. Der Bezug zum Garten Eden kommt dabei nicht von Ungefähr, denn Gartenanlagen mittelalterlicher Klöster sind mehr als eine Ansammlung von Blumen- und Kräuterbeeten. In ihrer Harmonie und Schönheit sind es Orte der Sehnsucht auf das erhoffte Paradies.

Die Jugendlichen waren Feuer und Flamme, als eine regionale Marketing-Einrichtung den Vorschlag machte, an ihrer Ordenschule im westfälischen Neuenheerse die Parkanlage mit Hochbeeten aus Weidenflechtwerk, Bruchsteinmauern und Wasserläufen anzulegen. Den Plan dafür erstellten Studentinnen der Hoch-

schule in Höxter in Absprache mit den Schülern. „Da muss Platz sein für Begegnungen in den Pausen“, meint Theresa Dreier, eine der Initiatorinnen. Und Eileen Lüke denkt an die Zukunft: „Wir werden den Kleinen aus den Fünfer-Klassen dann einzelne Beete zur Patenschaft anvertrauen.“

Was den Aufwand angeht, sind die Jugendlichen realistisch: „Ein Jahr nehmen wir uns Zeit“, erklärt Patrick Gerlach die Planung, „denn wir machen das ja in den Ferien und an Samstagen.“ Und daneben werben die Jugendlichen um Unterstützung bei Firmen und Institutionen. Der Bürgermeister hat versprochen, einen Bagger zu schicken, der Kreis Schotter für die Wege, Bruchsteine kommen von Privatleuten und Geld für Pflanzen spenden Firmen und Banken. „Dass viele unsere Idee super finden, freut uns riesig“, fasst René Kowalski die Stimmung im Team zusammen. **wut**

**TEILAUSSCHNITT** So soll der Garten in einem Jahr aussehen.



## Staudammprojekt: „Der geplante Tod“

Eindringlicher Appell an Brasiliens Staatspräsidenten.

**BRASILIA (KAP).** Der geplante Bau eines riesigen Staudamms im Amazonasgebiet würde nach Einschätzung von Bischof Dom Erwin Kräutler Tod und Chaos statt Entwicklung bringen. In einem Brief an Staatspräsident Luiz Inacio „Lula“ da Silva warnt der Präsident des kirchlichen Indianermissionsrates CIMI eindringlich vor dem Bau des Belo-Monte-Staudamms am Xingu-Fluss im Nordosten Brasiliens. Das Projekt wäre der viertgrößte Staudamm der Welt. Damit die Mega-Leistung konstant über das ganze Jahr produziert werden kann, müssten zudem drei weitere Staudämme flussaufwärts errichtet werden, die auch in der sieben Monate langen Trockenzeit ausreichend Wasser liefern könnten. Im dem Brief mit der Überschrift „Projekt Belo Monte – der geplante Tod“ fordert Kräutler den Präsidenten auf, die Bewohner der Re-

gion zu dem Projekt anzuhören und die „sozialen Kosten“ des Großprojekts zu berücksichtigen. Die wenigen bislang durchgeführten öffentlichen Anhörungen seien lediglich Scheinveranstaltungen gewesen, von denen die Bewohner durch massive Polizeipräsenz ferngehalten worden seien, so Kräutler. Die Rechte der Bevölkerung seien „wieder einmal auf autoritäre und antidemokratische Art und Weise im Stil einer Diktatur übergangen worden“. Denn die Entscheidung sei tatsächlich längst gefallen. Die Folgen des Projekts wären unabsehbar, warnte Kräutler. Zahlreiche Ansiedlungen würden überschwemmt und einige Nebenflüsse nahezu versiegen. Indianerreservate und Naturschutzgebiete seien von den Überschwemmungen betroffen und der Lebensraum der am Rio Xingu ansässigen Indios massiv bedroht. ◀

## Heißes Eisen: Priestermangel

Bischof Kräutler fordert Bischofssynode zum Problem des Priestermangels.

**SALZBURG.** Eine Synode von Vertretern der Weltkirche soll das Problem des Priestermangels angehen und offen über dieses heiße Eisen diskutieren. Das forderte der austro-brasilianische Bischof Erwin Kräutler anlässlich eines Salzburg-Besuchs. Es gebe Hunderte Bischöfe, die so dächten wie er, sagte Kräutler: „Die Kirche muss sich etwas einfallen lassen.“

In seiner nordbrasilianischen Diözese arbeiten 30 Priester für 840 Gemeinden, die sich auf einer Fläche von der Größe der Bun-

desrepublik Deutschland verteilen. Manche Gemeinden hätten daher nur alle zwei bis drei Monate die Möglichkeit, Eucharistie zu feiern. „Unser Glaube ist die Gegenwart unseres Herrn in der Eucharistiefeier“, sagte Kräutler. Die Kirche lebe aus der Eucharistie. Eindringlich fordert er: „Wir müssen uns mit diesen Fragen offen auseinandersetzen.“ Kräutler gilt als Befürworter der Weihe sogenannter Viri Probati zu Priestern; das sind verheiratete Männer, die ihrem Glauben im Alltag bewährt haben. **wut**

**TERMINE UND ANGEBOTE**

**Anbeterinnen des Blutes Christi**

Anfragen/Anmeldung  
Kloster St. Elisabeth  
Duxgasse 55  
FL-9494 Liechtenstein

Tel.: 00423-239-6444  
Fax: 00423-239-6445  
Web: www.kloster.li  
E-Mail: evangel@kloster.li

**Eucharistiefeier**

**09. Januar 2010, 19 Uhr**

**17. Januar 2010, 11 Uhr**

**13. Februar 2010, 21 Uhr**

**21. Februar 2010, 11 Uhr**

Besonders gestaltete Gottesdienste mit lebensnahen Gebeten und Gedanken für ein Leben mitten in der Welt.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

**Taizégebet**

**03. Februar 2010, 19.30 Uhr**

**03. März 2010, 19.30 Uhr**

Stille, Gebet, kurze und oft wiederholte einfache Gesänge und Bibeltex te prägen diese Stunde des Verweilens vor Gott.

Ort: Kapelle Kloster St. Elisabeth, Schaan

**Rastplatz**

**23. bis 30. Januar 2010**

Bei diesen Exerzitien geht es darum, die historische Seite Jesu mit seiner Strahlkraft für unseren Glauben zu verbinden. Nicht die Lehre bestimmt die Tragfähigkeit unseres Glaubens, sondern die persönlichen Erfahrungen mit Jesus.

Leitung: Pfr. Roland Breitenbach, Schweinfurt

Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan

**Exerzitien**

**17. bis 24. Februar 2010**

Leben ist dem Ineinander von Licht und Dunkel ausgesetzt. Das Ringen zwischen Licht und Finsternis fordert heraus. Es geht darum, Dinge, Situationen, Beziehungen durchsichtig werden zu lassen auf Gott hin.

Leitung: Sr. Helena Horat, Merzinger Schw.

Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan,

**Vortrag und Autorenlesung**

**26. Januar 2010, 19.30 Uhr**

Thema: „Mehr als die alte Leier“

**28. Januar 2010, 19.30 Uhr**

Thema: Autorenlesung aus dem Buch

„Jesus wäre heute ein Palästinenser“.

Im ersten Vortrag hören wir von Roland Breitenbach Beispiele einer alten, überholten Sprache und Impulse für mögliche neue Sprachformen.

Am zweiten Abend liest er uns aus seinem Buch „Jesus wäre heute ein Palästinenser“

einige nachdrückliche Erfahrungen seiner Pilgerreise ins Heilige Land vor und verbindet sie mit den notwendigen Abschieden des Christentums von überholten Traditionen und Dogmen, die der Gotteserfahrung eher im Weg stehen.

Referent: Pfr. Roland Breitenbach, Schweinfurt

Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan, Haus MDM

**TERMINE UND ANGEBOTE**

**Missionare vom Kostbaren Blut**

Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein  
Tel.: 0043-(0)5372-62620  
E-Mail: maria-hilf-kufstein@utanet.at  
Web: www.maria-hilf-kufstein.at

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle  
Tel.: 0049-(0)8265-91183-0  
E-Mail: Baumgaertle.p.josef@t-online.de  
Web: www.baumgaertle.de

**Treffen „Weggemeinschaft“**

**Ort: Maria Hilf, Kufstein**

vierzehntägig,

Info: Margarete Buchauer,

Tel.: 0043-5372-63870

**Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle**

jeweils 2. Donnerstag eines Monats,

Info: P. Georg Wiedemann, Baumgärtle (s.o.)

**Ort: Pfarrzentrum Hl. Kreuz, Traunstein**

jeweils 2. Mittwoch eines Monats,

Info: Rosmarie Hartl, Tel.: 0049-861-3457

**Vortragsexerzitien im Schweigen**

**24. bis 28. Februar 2010**

Thema: Gespräch am Jakobsbrunnen

Leitung: P. Walter Josefiak cpps

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

**Ignatianische Einzelexerzitien**

**06. bis 14. März 2010**

Schweigen, Impulse, tägl. pers. Gespräch

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

Leitung: P. Walter Josefiak cpps

Persönliche Anmeldung erforderlich bei

P. Walter Josefiak, Missionshaus,

FL-9488 Schellenberg, Tel. 00432-373-7894

**Einkehrtage – Versöhnung**

**20. Februar 2010 – für Frauen**

**06. März 2010 – für Männer**

Leitung: P. Georg Wiedemann cpps

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

**Vorankündigung: Sternwallfahrt**

**3. Juli 2010 nach Maria Baumgärtle**

**Exerzitien im Alltag, Glaubenskurse, Geistliche Begleitung, in Baumgärtle**

siehe unter: www.baumgaertle.de

**Schweigee exerzitien (2 Termine)**

**24. bis 28. Februar 2010**

**17. bis 21. März 2010**

Daran haben wir die Liebe erkannt. (1Joh3,16)

Leitung: P. Andreas Hasenburger cpps

Ort: Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein

**Ignatianische Einzelexerzitien**

**10. bis 18. April 2010**

Persönliche Anmeldung erforderlich.

Leitung: P. Walter Josefiak cpps

Anm. unter Tel.: 00423-3737894

Ort: Exerzitienhaus Maria Hilf/Kufstein

# Lobpreis mit Seufzern, Spielen und Schnabelwetzern

„Alles, was Atem hat, lobe Gott.“ Unter diesem Motto fand in Schaan ein etwas anderer Stimmbildungstag statt.



## SING-ATEM-SPIEL Der ganze Körper tönt.

Zum Spielen kommen die ASC-Schwestern neben ihrem Tagewerk selten. Deshalb folgten sie gerne der Einladung, sich einen ganzen Tag Zeit zu nehmen, um mit ihrer Stimme zu spielen. Dafür kam der Theologe und Kirchenmusiker Bruno Fluder aus Luzern als Seminarleiter ins Kloster St. Elisabeth nach Schaan. Rund 30 Teilnehmerinnen – auch von außerhalb der Klostergemeinschaft – gestalteten mit ihm den Sing-Atem-Spiel-Tag. Für Fluder selbst war der Tag ein Experiment, denn zum ersten Mal arbeitete der ausgebildete Sänger nicht mit seinen Chormitgliedern, sondern mit Hobbysän-

gern unterschiedlichen Alters und gesanglichen Niveaus. Zunächst galt es, das Instrument des Sängers, den Körper, zu lockern. Bewegung statt langes Sitzen und Atemübungen standen am Beginn. Um die anfängliche Scheu im Stuhlkreis zu verlieren, half der „Thanks to Goddess“, ein archaischer Tanz zum Dank an die Gottheit. Spaß gab es bei den jedem Chorsänger vertrauten Stimmübungen mit anstrengenden „Schnabelwetzern“ und entspannenden Seufzern.

**Die Konsonanten** sind das Salz in der Suppe beim Singen. Das erfuhr die Teilnehmer und übten

die überdeutliche Aussprache beim Gesang. „Die Sproch entstoht drü Santimeter vor em Muhl imme chliene Chügeli unter dä Nasä“, so machte der Luzerner anschaulich klar. Als ausgebildeter Psychodramapädagoge und Bibliodrama-Leiter wagte sich Fluder mit der Gruppe auch an die kreative Begegnung mit biblischen Texten. Einzelne Worte aus Psalm 150 ermutigten zum Einsatz von Körperspiel und Stimmimprovisationen, und die verschiedenen Gruppen zeigten eine angeregte Auseinandersetzung mit Lobpreis und Halleluja.

„Bleibe heiter, singe weiter!“, hieß es nach dem Mittagessen. Nun galt es, Lieder für die bevorstehende Abschlussandacht einzuüben. In einzelnen Stimmgruppen oder im Kanon, auf Latein oder Deutsch bemühten sich die Sänger dem Anspruch des Chorleiters gerecht zu werden. Später in der Kapelle waren die Teilnehmer ihr eigenes Publikum. „Gott hat jedem von uns eine schöne Stimme gegeben“, davon ist Fluder überzeugt. Am Ende des Sing-Spieltages stimmten die begeisterten Teilnehmer dem gerne zu.

**Heike John**

## Ein Lindenbaum für St. Josef

**RÖTHENBACH** Seit 80 Jahren leben und arbeiten die Anbeterinnen des Blutes Christi im Seniorenzentrum St. Josef in Röthenbach/Allgäu. Und vor genau 40 Jahren haben sie die Kapelle des Zentrums errichtet. Den

doppelten Anlass feierten die Schwestern, die Hausbewohner und Gäste mit einem Gottesdienst in der Kapelle. Nach dem Festakt im Speisesaal pflanzten sie zur Erinnerung einen Lindenbaum im Garten der Anlage. **map**



## IMPRESSUM

**Magazin-Beilage der Anbeterinnen des Blutes Christi Missionare vom Kostbaren Blut**

### Redaktion:

P. Thomas Wunram cpps,  
Johannwarthstraße 7,  
D-33014 Bad Driburg  
E-Mail: Wunramcpps@email.de

Sr. Marija Pranjić asc  
Kloster St. Elisabeth,  
FL-9494 Schaan  
Tel.00423-239 64 44,  
E-Mail: marija@kloster.li

### Bestellung/Zahlung CPPS:

**für D:** Missionshaus Baumgärtle,  
87739 Breitenbrunn, Tel.08265-  
9691-0, Bankverb.: Liga Augsburg,  
Blz. 750 903 00 Konto-Nr. 149 578,  
**für A:** Kolleg St. Josef,  
Gyllenstormstraße 8,  
5026 Salzburg-Aigen,  
Bankverb.: Postscheckkonto Wien  
7.948.653.

**für LI/CH:** Missionare vom  
Kostbaren Blut Missionshaus,  
FL-9488 Schellenberg.  
Bankverb.: Postscheckamt  
St. Gallen, 90-2904-3.

### Bestellung/Zahlung ASC:

#### für D:

Anbeterinnen des Blutes Christi,  
Josefsheim, 88167 Röthenbach  
Bankverb.: Schwestern asc,  
Raiffeisenbank Westallgäu,  
Blz. 733 698 23,  
Konto-Nr. 211 583,

**für A:** Schwestern asc,  
Herz-Jesu-Heim  
68830 Rankweil,  
Bankverb.: Raiffeisenbank  
Rankweil, Blz. 374 61,  
Konto-Nr. 66.498,

#### für LI/CH:

Anbeterinnen des Blutes Christi  
Kloster St. Elisabeth, FL-9494  
Schaan, Bankverb.: Schwestern asc,  
LLB, D-Konto 202.341.05  
Konto: 90-3253-1

**Jahresbezugspreis:** 10,80 Euro,  
23,00 Franken (CH/LI)

**Litho und Druck:** LVD Limburger  
Vereinsdruckerei, Senefelderstr. 2,  
D-65549 Limburg.

Objekt 27/28